

WELTANSCHAUUNG

Referat für Religions- und Weltanschauungsfragen

Prof. Paul M. Zulehner

Globalisierung der Weltanschauungen

2/2005

Vorwort

Die Überlegungen von Prof. Paul M. Zulehner zur „Globalisierung der Weltanschauungen“ sind nicht nur für unsere Arbeit im Referat für Religions- und Weltanschauungsfragen von Interesse und sollen deshalb hier einem größeren Leserkreis zugänglich gemacht werden. Dies trifft z.B. auf die Leitfragen des Artikels zu, mit denen wir auch einen Teil der Arbeit in unserer Dienststelle beschreiben können. Auch wir fragen:

- Worin besteht die spirituelle Suche vieler moderner Zeitgenossen?
- Wie kann sie theologisch redlich bewertet werden?
- Wie können die Kirchen eine der guten Adressen für spirituell Suchende werden?

Ebenso be-denkens-wert finde ich die Ausführungen Zulehners zur **GottesSehnsucht** und zur **Gottssuche**, allerdings war ich von der kurzen Passage über die Verantwortlichen in den Kirchen und deren Sektenbeauftragte buchstäblich „geschockt“.

Als ich las: „Auffällig hart und undifferenziert reagieren Verantwortliche in den Kirchen und unter diesen wieder deren Sektenbeauftragte“, so fragte ich mich beim ersten Lesen aus welcher Zeit der vorliegende Artikel stammt, da diese Art der Arbeit und damit wohl auch diese Vorwürfe seit ca. 25 Jahren überholt sind.

Ich selbst bin auf den Themenbereich Sekten bereits während meiner Studienzeit in Würzburg (1980 – 85) gestoßen und habe schon damals gelernt, dass es hierbei zwei große Fehler gibt: alles zu verharmlosen oder alles zu verteufeln. Uns Studenten wurde nicht nur von zwei Professoren sondern auch von einigen kirchlichen Sektenbeauftragten vermittelt, wie wertvoll die Beschäftigung mit anderen Weltanschauungen ist, um die eigene Glaubens-Identität zu finden und immer wieder zu hinterfragen.

Inzwischen habe ich nach jahrelanger Mitarbeit im Referat für Religions- und Weltanschauungsfragen der Diözese Augsburg den Einblick und Überblick sowohl was unsere diözesane Arbeit betrifft wie auch die unserer Kollegen und Kolleginnen im deutschsprachigen Raum, dass ich Zulehners Vorwürfe sowohl unserer Diözesanleitung wie auch uns gegenüber als haltlos zurückweisen kann. Dies näher auszuführen würde allerdings den Rahmen eines Vorwortes sprengen.

Ich wünsche mir, dass nicht nur die spirituelle Suche redlich bewertet wird, sondern auch unsere Arbeit, bei der es unter anderem darum geht spirituell Suchenden oder Verirrten Wege aufzuzeigen und Hilfestellungen zu geben um aus einer krankmachenden Religiosität zu einem gesunden Glauben an den Gott zu finden, bei dem sich niemand selbst erlösen muss.

Der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen in Berlin danken wir für die Erlaubnis, den vorliegenden Artikel aus dem „Materialdienst der EZW“ 9/2005, 323-330 auch in unserem Augsburger Materialdienst veröffentlichen zu dürfen.

Klaudia Hartmann

Globalisierung der Weltanschauungen

Prof. Paul M. Zulehner

„Sehnsucht ist der Anfang von allem“
(Nelly Sachs)

Eine spirituelle Suche mit neuer Qualität geht durch säkulare Kulturen. Insbesondere Menschen in Großstädten sind von ihr erfasst. Spirituelle Elemente finden sich zunehmend auch in Philosophie, Poesie und selbst in der Wirtschaft. Jene, die in der Wissenschaft oder auch im Rahmen ihrer ideologisch gefärbten Weltbilder auf ein Ende der Religion gesetzt haben, sind irritiert. Die Säkularisierungsannahme hat sich nicht bewahrheitet – „Religion kehrt wieder“, so ein empirisch gestützter Befund¹. In Fachkreisen ist von einer „Renaissance der Religion“ die Rede. Was dabei allerdings erstaunt ist, dass selbst Theologen (weniger Theologinnen) und Kirchenführer verunsichert erscheinen. Kein Wunder: Denn der neue spirituelle Aufbruch kommt nicht aus dem Inneren der Kirche, sondern aus den Tiefen moderner säkularer Kulturen.

- Worin also besteht diese spirituelle Suche vieler moderner Zeitgenossinnen² und deutlich weniger Zeitgenossen?
- Wie kann sie theologisch redlich und nicht zuletzt auch neidlos bewertet werden?
- Und schließlich: Wie können die Kirchen eine der guten Adressen für spirituell Suchende werden? Das sind sie hierzulande offensichtlich auf Grund notorisch spiritueller Schwäche nur ansatzhaft, wobei es noch einmal deutliche konfessionelle Unterschiede bei dieser Beobachtung gibt.

Ich lege zu diesen drei Fragen forschersisch³ gestützte Nachdenklichkeiten vor. Sie sind – was angesichts des riesigen Ausmaßes des zudem hoch differenzierten Phänomens nicht überrascht – erste und nicht letzte Überlegungen. Das verschafft mir auch die Freiheit, etwas gröber zu formulieren. Die Feinarbeit muss anderswo geleistet werden.

GottesSehnsucht

Bei einem jüdischen Theologen fand ich vor geraumer Zeit die Formulierung, dass Gott Sehnsucht nach der Schöpfung und in ihr nach dem Menschen habe. In einer unendlichen Liebesgebärde habe Gott „angefangen“ (ratlos ist unser Reden!), sich und seine Liebe an jemanden zu verströmen, der er selbst nicht ist. Im Sich-Selbst-Mitteilen schuf er die Welt und darin den Menschen: „ex amore“ (aus Liebe) wie Dorothee Sölle formuliert hat. Es ist ein Vorgang, welcher der Bibel nicht fremd ist:

*Du liebst alles, was ist,
und verabscheust nichts von allem,
was du gemacht hast;
denn hättest du etwas gehasst,
so hättest du es nicht geschaffen.
Wie könnte etwas ohne deinen Willen Bestand haben,
oder wie könnte etwas erhalten bleiben,
das nicht von dir ins Dasein gerufen wäre?
Du schonst alles, weil es dein Eigentum ist,
Herr, du Freund des Lebens.*

(Weish. 11,24-26)

Solch eine Schöpfungstheologie lässt den Menschen aus christlicher Sicht besser verstehen. Schöpfungstheologie wird zur theologischen Anthropologie. Verdankt der Mensch sich einem Gott, der sich liebend verströmt, dann ist der Mensch einer, der diese sich verströmende Liebe Gottes aufzunehmen in der Lage ist. Der Sehnsucht des maßlosen Gottes nach dem Menschen entspricht somit eine maßlose Sehnsucht des Menschen nach Gott.

Diese Einsicht führt geradlinig zu dem bekannten Satz des Augustinus:

„Unruhig ist das Herz des Menschen, bis es ruht in Gott.“

Dieser Satz setzt voraus, dass Gott selbst unruhig ist, bis er ruht am Herzen des Menschen.

Dieses gläubige Wissen um das, was der Mensch ist, findet sich in der Glaubensgeschichte Israels am dichtesten im Raum der Anbetung vor Gott. So heißt es etwa in einem Psalm des König Davids, den dieser in der Wüste (seines Lebens) gedichtet hat:

*Gott, du mein Gott, dich suche ich,
meine Seele dürstet nach dir.
Nach dir schmachtet mein Leib wie dürres,
lechzendes Land ohne Wasser.
Darum halte ich Ausschau nach dir im Heiligtum,
um deine Macht und Herrlichkeit zu sehen.
Denn deine Huld ist besser als das Leben;
darum preisen dich meine Lippen.
Ich will dich rühmen mein Leben lang,
in deinem Namen die Hände erheben.
Wie an Fett und Mark wird satt meine Seele,
mit jubelnden Lippen soll mein Mund dich preisen.
Ich denke an dich auf nächtlichem Lager
und sinne über dich nach, wenn ich wache.
Ja, du wurdest meine Hilfe;
jubeln kann ich im Schatten deiner Flügel.
Meine Seele hängt an dir, deine rechte Hand hält mich fest. (Psalm 63)*

Diese maßlose Sehnsucht des Menschen ist unserer Erfahrung nicht fremd. Vielmehr begründet sie ein Grundleiden menschlicher Existenz. Eine Lesehilfe für sie kann die Erfahrung sein, dass – so der französische Psychotherapeut Jacques Lacan – der Mensch immer zugleich „desir“ (Sehnsucht) und „manque“ (Entbehrung) ist, maßloses Sehnen, das in diesem irdischen Leben nie ganz gestillt werden kann. Karl Rahner⁴ nannte diese jeder und jedem zugängliche Erfahrung eine „Erfahrung der Gnade“ im „atheistischen Modus“: Die Rechnungen bleiben immer offen. Wir sind stets nach mehr aus als stattfindet. Man kann pointiert sagen, dass dieses Leiden an der immer offenen Sehnsucht „Gottes charmante Art ist, sich bei uns Gottvergessenen in Erinnerung zu halten“.

Individualisierung der Gottsuche

Diese maßlose Sehnsucht des Menschen – gläubig als „GottesSehnsucht“ in des Wortes wechselseitiger Bedeutung gelesen: als Sehnsucht Gottes nach dem Menschen und Sehnsucht des Menschen nach Gott – wird in unterschiedlichen Kulturen anders gelebt und gestaltet. Im „christentümlichen“ Europa war es eine Art soziokultureller Selbstverständlichkeit, dass die Sehnsucht ein christliches Gesicht erhielt, und zwar mehr oder minder unabhängig vom

einzelnen suchenden Menschen. Gottsuche war eine Art gemeinsames kulturelles Unterfangen.

Als dann nach dem Ende der blutigen Religionsfriedensschlüsse Europa konfessionalisiert wurde, wurde zugleich auch die Suche nach Gott „verkirchlicht“. Die je eigene Kirche (evangelisch, katholisch) war der Ort der Entfaltung der dem Einzelnen innewohnenden Gottesehnsucht.

Als schließlich im Zuge der europäischen Moderne Kirche, Staat und Gesellschaft weithin entflochten wurden, wurde Religion in einem hohen Maße privatisiert bzw. individualisiert. Religion ist nun nicht mehr Schicksal, sondern Wahl (Peter L. Berger)⁵. Religion wird nicht mehr zugewiesen, sondern wird in jeder Lebensgeschichte neu erworben. Sie wird auch nicht mehr gemeinschaftlich vorgefunden, sondern individuell gestaltet, zumindest gestaltbar.

Globaler Religionsmarkt

Der zeitgenössischen individuellen Suche entspricht ein weiter „religiöser Markt“. Es verwundert nicht, dass in Zeiten der Globalisierung auch der religiöse Markt global ist. Das Wissen um die religiösen Weisheiten der ganzen Welt steht lokal Suchenden zur Verfügung. Großer Wertschätzung erfreuen sich in Europa heute asiatische, aber auch indianische Weisheiten, dazu höhere und niedrige Astrologie.

Gemiedene Kirchen

Den alten Weisheiten der christlichen Kirchen werden hingegen von einigen Suchenden Vorbehalte entgegengebracht: Oftmals erscheint diesen das Christentum spirituell vertrocknet, verkopft, ethisiert, „selbstsäkularisiert“ (Wolfgang Huber)⁶ oder „banalisiert“ (Margot Käßmann auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag 2005). Das führt in zugespitzten Einzelfällen zu der paradoxen Lage, dass sich Menschen von den christlichen Kirchen abwenden, gerade weil sie spirituell suchen.

Typen der Gottsuche

Moderne Religionsforschung zeigt, dass es bei aller Individualisierung der privaten Religionskultur doch verwandte Muster gibt. Gestützt auf viele forschersische Einzeldaten der Europäischen Wertestudie⁷ sowie der Österreichischen Langzeitstudie⁸ habe ich eine vierteilige Typologie gebildet und die gewonnenen Typen als Christen, Atheisierende, naturalistische Humanisten sowie Religionskomponisten benannt.

- Christen sind jene, welche sich bei ihrer individuellen Suche an einer der christlichen Kirchen orientieren. Sie fühlen sich gleichsam im gut eingerichteten Glaubenspalais einer Kirche lebensmäßig wohl und schätzen den in den Kirchen anzutreffenden Ausgleich zwischen moderner Vernunft und religiösem Erbe.
- Andere „atheisieren“, und das mit unterschiedlicher „Unglaubensstärke“ (wie auch der Glaube in sehr gestufter Intensität auftritt). So wie Christen Gott „herglauben“, glauben Atheisierende diesen „weg“. Europäischer Atheismus ist ein Produkt des Christentums, so sagt das Zweite Vatikanische Konzil⁹ selbstkritisch: Europäischer Atheismus habe sich durch eine falsche Gottesverkündigung gebildet. Auch die Unfähigkeit der Kirchen,

moderne Freiheit mit einer vorfindbaren und verbindlichen Wahrheit zu verknüpfen, hat zur atheisierenden Wahl der Freiheit und Abwahl der Wahrheit und mit ihr Gottes geführt.

- Eine dritte Gruppe sind naturalistische Humanisten. Ihnen ist ihr Leben die „letzte Gelegenheit“ (Marianne Gronemeyer)¹⁰, um in neunzig Jahren optimal leidfreies Glück zu erleben. Die Signatur dieses Lebens ist gut erforscht: es ist hastig und schnell, anfordernd bis überfordernd, besetzt von der Angst, zu kurz zu kommen – und dies in Liebe, Arbeit und Amüsement – eine Angst, die letztlich entsolidarisiert.

Gegen solche Lebensart, die in Europa weit verbreitet ist¹¹, werden immer mehr gute Ratschläge gegeben. Vor allem solle man das Leben entschleunigen, Langsamkeit wird angepriesen, Meditationskurse zur Entstressung empfohlen und gebucht. Doch der Erfolg solcher Symptomkuren hält sich in enttäuschenden Grenzen.

Immer mehr Menschen, die sich auf das Diesseits verträsten und den Himmel auf Erden erzwingen wollen, wird solches Leben unerträglich. Sie fühlen und sagen auch: „*Irgendetwas stimmt nicht.*“ Also suchen sie „*das Weite*“. Das moderne Fachwort dafür heißt Escape. Fluchtwege gibt es viele: in das schöne gespielte Leben des Fernsehens, in die abgedunkelte Welt des Alkohols oder die erlebnisdichte bunte Welt eines chemisch erzeugten Drogenparadieses, in die psychosomatische Krankheit, in religiöse Sonderwelten, in den Selbstmord.

Die Weite suchen

Während nun die einen „*das Weite*“ suchen, suchen andere „*die Weite*“. Der markante Unterschied zwischen diesen beiden „Antworten“ auf die unerträgliche Banalität besteht darin, dass im ersten Fall die Welt bleibt wie sie ist, das andere Mal hingegen geschieht eine Art Aufstand gegen die Banalität, ein Ausbruch aus der diesseitigen Enge, ein avantgardistischer Protest gegen die Unerträglichkeit. Spirituelle Suche kann in beiden „Antworten“ vorkommen: als Flucht und als Protest.

Im Folgenden geht es um die kreative Seite der spirituellen Suche, die eine Überwindung der Verträstung auf das Diesseits ist, ohne wieder in eine Verträstung auf das Jenseits zurückzukehren. Das Leben hier und jetzt wird spirituell neu geformt. So wächst in fortgeschritten säkularen Kulturen die avantgardistische Gruppe der religiös Suchenden. Und diese suchen kulturell bedingt zunächst unter Beanspruchung ihrer Wahlfreiheit. Das macht viele zu „Religionskomponisten“¹². Sie spielen ihr eigenes religiöses Lebenslied und komponieren andauernd.

Das religiöse Lied der Einzelnen entspringt ihrer inneren Sehnsucht. Stimmungen aus der modernen Kultur formen sie aber mit: die Suche nach Gesundheit, Wellness, Orientierung und Sinn, Selbstfindung, Gemeinschaft, neue Welt¹³. Aber ist nicht die letzte Quelle die unstillbare Gottesehnsucht?

Diese spirituelle Suche ereignet sich gerade im modernen Segment der Bevölkerung und hier wiederum vorwiegend unter Frauen. Sie daher als Protest gegen die Moderne allein zu bezeichnen, greift zu kurz, wenngleich auch Momente eines avantgardistischen Protestes gegen die gegebene Gestalt der Moderne mitschwingen. Jedenfalls gilt die Grundthese: Moderne Spiritualität wächst aus moderner Säkularität. Theologisch lässt sich fragen, ob nicht nach langem Gottesfasten ein neuer Gotteshunger aufbricht.

Christliche Theologie mit Spiritualität

Solch eine Frage stößt bei manchen christlichen Theologen auf mächtigen Widerstand. Ganz andere Bewertungen dominieren. Bei der spirituellen Suche handle es sich um einen „religionsfreundlichen Atheismus“ (Johann B. Metz). Es sei eine Religion ohne Gott. Der Karl Barth oder auch Dietrich Bonhoeffer verpflichteten Theologie ist die Spiritualität nur ein Teil der dem Glauben gegenüber gesetzten Religion.

Auffällig hart und undifferenziert reagieren Verantwortliche in den Kirchen und unter diesen wieder deren Sektenbeauftragte. Hier überwiegt unduldsame Verurteilung zeitgenössischer spiritueller Entwürfe. Spirituell Suchende und ihre Gruppen werden diffamiert – und in einzelnen Fällen unter Mithilfe staatlicher Macht und der Medien auch in ihrer Berufsausübung geschädigt (es fällt auf, dass es kaum jemanden stört, wenn Atheisten in Schulen unterrichten).

Neben geharnischem Angriff gibt es freilich im Kirchenvolk, aber auch unter Pastorinnen und Pastoren, eine naive Sympathie mit spiritueller Suche neuer Art, manchmal bis hin zu kritikloser Anbiederung und synkretistischer Vereinnahmung.

[Bitte beachten Sie zu diesen Vorwürfen unsere Anmerkung im Vorwort. K.H.]

Empathische Spiritualitätskritik

Solche Ratlosigkeit in den christlichen Kirchen verlangt nach einem neuen Umgang mit den außerhalb der Kirchen aufgeblühten Spiritualitäten. Ein Element für einen solchen wertschätzenden und zugleich kritischen Umgang ist die Entwicklung einer empathischen Spiritualitätskritik. Diese kennt eine klare Abfolge von Schritten:

- Empathische Spiritualitätskritik beginnt mit dem wertschätzenden und differenzierten Wahrnehmen des Phänomens selbst. Behutsam freizulegen sind jene tiefen Quellen, aus denen die Suche erwächst: der unstillbaren Sehnsucht im Menschen, dem Leiden daran, dass diese Sehnsucht in der flachen Säkularität zumeist ungestillt bleibt.
- Wahrzunehmen sind die eingeschlagenen Wege, mögen diese dem Betrachter noch so abenteuerlich und aus seiner Sicht wenig zielführend erscheinen. Aber es gibt vermutlich Gründe, warum die Suchenden diesen Weg gehen und nicht einen anderen – schon gar den „unseren“.
- Im respektvollen Dialog ist sodann eine Art „Eigenevaluierung“ der Suchenden zu unterstützen: Die Betroffenen selbst werden sich die Frage stellen, ob der eingeschlagene Weg zur Stillung der Sehnsucht führt. Oder ob es nicht auch ein Potential an Enttäuschungen gibt, die zu sehen jemand aber erst dann bereit ist, wenn dies im Klima einer radikalen Wertschätzung geschieht.
- Vielleicht taucht dann bei manchen, die bei solch einer Selbstevaluierung nachdenklich werden, die Frage auf: Habt ihr (der Begleiter, dahinter spirituelle Netzwerke der christlichen Kirchen) eine erlebbare Alternative?

Genau an diesem Punkt erleben nicht wenige Christen zusammen mit ihren Kirchen einen tiefen Schrecken. Sie wissen oftmals nicht, ob und wo es solche Weggemeinschaften gibt. Die spirituelle Schwäche der Kirchen¹⁴ wird spätestens an dieser praktischen Stelle offenbar. Dabei übersehen wir nicht, dass es ein Taizé mit Roger Schutz gibt oder ein Münsterschwarzach mit Anselm Grün. Aber die normale protestantische Gemeinde, die gewöhnliche katholische Pfarrei, können diese als solche Adressen angesehen werden?

Respiritualisierung der Kirchen

„Die Sehnsucht boomt, aber die Kirchen schrumpfen.“
(Günter Nenning)¹⁵

Christliche Kirchen haben angesichts der sich ausweitenden spirituellen Suche mit neuer Qualität enormen Handlungsbedarf. Was ansteht ist nicht weniger als eine gründliche und zugleich vernünftige Respiritualisierung der christlichen Kirchen. Die Praktische Theologie kann dazu eine kleine Agenda zur Verfügung stellen. Was es braucht, sind spirituelle Orte, Personen und Vorgänge.

Spirituelle Orte

Immer mehr gewinnen spirituelle Orte an Bedeutung. Orte: das sind nicht nur offene Kirchen oder geistliche Zentren (wie etwa auf Kirchentagen). Es sind manchmal Klöster (Taizé etwa). Nicht zuletzt aber stehen Orte für Gemeinschaften. Sie machen die Spiritualität von Orten letztlich aus, ohne dass „heilige Orte“ ihre spirituelle Bedeutung verlören. Der Ort ist die räumliche Dimension, die Wallfahrt die zeitliche. Spirituelle „gehen“ gern. Eine neuere Studie an kirchenfernen Männern in Deutschland hat ergeben, dass Männer nicht die „weiblichen Formen“ der Spiritualität pflegen, sondern lieber den Jakobusweg pilgern: vielleicht sogar allein.

Spirituelle Personen

Erforderlich sind sodann Gottesfrauen und Gottesmänner. Es sind Menschen, die etwas erfahren haben. Sie sind „Mystiker“, Menschen, die den Weg kennen, weil sie ihn selbst gehen. Der Wandel von einer Wegweiserkirche zu einer Weggemeinschaft ist dringlich erforderlich.

Wieder war es Karl Rahner, der schon 1972 fragte: „*Wo gibt es denn noch die ‚geistlichen Väter‘, die christlichen ‚Gurus‘, die das Charisma einer Einweisung in die Meditation, ja in eine Mystik haben, in der das Letzte des Menschen, seine Vereinigung mit Gott, in einem heiligen Mut angenommen wird? Wo sind die Menschen, die den Mut haben, Schüler solcher geistlichen Väter zu sein? Ist es denn eigentlich selbstverständlich, dass es ein solches Meister-Schüler-Verhältnis nur noch säkularisiert in der Tiefenpsychologie gibt?*“¹⁶

Die orthodoxe Tradition kennt die weisen Alten und nennt diese Starzen. Sie sind nicht eingebunden in das amtliche Gefüge ihrer Kirche. Für den spirituellen Weg der Menschen haben sie aber eine hohe Bedeutung.

Spirituelle Vorgänge

Schließlich braucht es in den Kirchen spirituelle Vorgänge. Besondere Aufmerksamkeit verdienen die *Gottesdienste* der christlichen Kirchen. Nicht wenige Kirchenmitglieder leiden darunter, dass sie sich in den Kirchen auf der Schulbank vorfinden und in Individual- oder Sozialmoral belehrt werden, aber keine Gotteserfahrung oder zumindest Gottesahnung aus erster Hand erleben. Gottesdienste sind zu geschwätzig, sie bieten keinen Raum für das „Gott-Vorkommen“. Es fehlt erfüllte Stille, das Gespür für die Inszenierung der Anwesenheit Gottes. Wir meinen „Gottes Volk“ durch seine heilende Anwesenheit zu sein und feiern nicht

selten religiös verschönte sonntägliche Konditoreibesuche, so einmal grimmig der Direktor der Österreichischen Caritas Helmut Schüller. Gottesdienste sind oft nicht „gottvoll und erlebnisstark“¹⁷.

Zu den spirituellen Vorgängen gehört *Mystagogie*. Sie ist ein Vorgang, der „den Menschen einführt in jenes Geheimnis, welches sein Leben immer schon ist“ (Karl Rahner). Und dieses Geheimnis ist das, was der Mensch von seinem Ursprung her letztlich ist: einer der im Geheimnis Gottes lebt, sich bewegt, in ihm ist (Apg 17,28). Das heißt umgekehrt, dass ein Mensch auch in seiner Lebendigkeit beeinträchtigt werden kann, ja „krank“ wird, wenn er von seinem göttlichen Ursprung abgeschnitten ist. Die Rückbindung an diesen Ursprung ist „geistige Heilung“¹⁸: Und diese wiederum ist das Herzstück zeitgenössischer spiritueller Suche.

Das christliche Und

Manche werfen zeitgenössischer Spiritualität leichtfertig vor, dass sie mit dem Leben nicht verbunden sei, dieses auch nicht verändere, sondern eine verträgliche Wellnesserfahrung neben dem Leben eröffne. Von Wellness-Spiritualität ist dann spöttisch die Rede.

Zu Unrecht, wie die sorgfältige Phänomenologie des „spirituellen Feldes“ zeigt. Natürlich kann manche spirituelle Suche von der modernen Jagd nach Wellness überformt sein. Aber das kann mit christlicher Spiritualität genauso geschehen. Aus der Sicht des Evangeliums wird sich daher jede Spiritualität die Frage stellen, ob und inwieweit Spiritualität vom Leben und auch vom anderen Menschen, und hier wieder von den Armen wegführt oder ob sie den Menschen stark und frei macht, sich in Liebe an andere hinzugeben. Abendmahl und Fußwaschung gehören zusammen, damit Mystik und Politik (Dorothee Sölle, Johann B. Metz), Kontemplation und Aktion (Roger Schutz), Gottes- und Nächstenliebe (Mk 12,28-34).

Der Passauer Pastoralplan formuliert dieses Kriterium für wahre Spiritualität so:

„Eine Kirche, die um sich selbst kreist und dabei Gott vergisst, wird leidunempfindlich. Wer hingegen in Gott eintaucht, taucht neben dem Menschen auf. Dabei kann der Weg auch in der anderen Richtung verlaufen: Wer den Menschen begegnet, findet in diesen auch Gott (vgl. Mt 25).“

Die Jahrtausende alte Erfahrung christlicher Spiritualität gräbt freilich noch tiefer und ist in dieser Hinsicht der Spiritualität anderer großer Religionen der Welt zutiefst verwandt. Sie zielt auf einen radikalen Perspektivenwechsel. Auf einer fortgeschrittenen Stufe seines spirituellen Wachstums braucht der Suchende nicht mehr Gott für sich: mit ihm ist er verwachsen. Vielmehr lässt er sich, von Gottes Art (Apg 17,29) geworden von Gott für die Welt und ihr Heil gebrauchen. Dann sucht er auch nicht mehr Gott, sondern lässt sich von ihm finden.

Anmerkungen

¹ Regina Polak (Hg.), Megatrend Religion? Neue Religiositäten in Europa, Ostfildern 2002. – Paul M. Zulehner / Regina Polak / Isa Hager, Kehrt die Religion wieder? Religion im Leben der Menschen 1970-2000, Ostfildern 2002. – Paul M. Zulehner (Hg.), Spiritualität – mehr als ein Megatrend. Gedenkschrift für Kardinal Franz König, Ostfildern 2004.

² Die neue spirituelle Suche ist mehrheitlich weiblich.

³ Am Institut für Pastoraltheologie laufen Forschungen zum neuen Phänomen spirituellen Suchens seit der Mitte der neunziger Jahre. Es ist jene Zeit, zu der später Matthias Horx seinen Megatrend der Respiritualisierung angesetzt hat. Matthias Horx, Megatrends der späten neunziger Jahre, Düsseldorf 1995

⁴ Karl Rahner, Erfahrung des Heiligen Geistes, in: Schriften 13, 1978, 226-251, hier 239-242. – Auch: Paul M. Zulehner, Denn du kommst unserem Tun mit deiner Gnade zuvor. Zur Theologie der Seelsorge heute. Paul M. Zulehner im Gespräch mit Karl Rahner, Ostfildern 22003, 205ff.

⁵ Peter L. Berger, Der Zwang zur Häresie, Frankfurt a. M. 1980.

⁶ Wolfgang Huber, Kirche in der Zeitenwende. Gesellschaftlicher Wandel und Erneuerung der Kirche, Gütersloh 1999.

⁷ Hermann Denz (Hg.), Die europäische Seele. Leben und Glauben in Europa, Wien 2002, 23-42.

⁸ Paul M. Zulehner u.a., Kehrt die Religion wieder? Religion im Leben der Menschen 1970-2000, Ostfildern 2002.

⁹ Kirche in der Welt von heute (Gaudium et spes), 19-21.

¹⁰ Marianne Gronemeyer, Leben als letzte Gelegenheit. Zeitknappheit und Sicherheitsbedürfnisse, Darmstadt 1993.

¹¹ 85 Prozent der in Europa befragten Personen stimmen der Aussage zu: „Der Sinn des Lebens besteht darin, das Beste herauszuholen.“

¹² Die Verwendung des abwertenden Begriff „patch-work“-Religiosität zur Bezeichnung dieser individuell Suchenden lehne ich ab. Komposition eines je eigenen spirituellen Liedes ist dagegen ein Begriff, der für mich zumindest positiv tönt.

¹³ Profund und differenziert ist das moderne „spirituelle Feld“ untersucht worden von der Ethnologin Ariane Martin, Sehnsucht – der Anfang von allem. Dimensionen zeitgenössischer Spiritualität, Ostfildern 2005. – Spirituelles Feld meint für sie vor allem den säkularen Raum außerhalb etablierter Religionsgemeinschaft, der von spirituell Suchenden und Anbietenden besiedelt wird. Während die Studie von Ariane Martin die Dimensionen zeitgenössischer Spiritualität untersucht, dokumentiert die Studie der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen die Gruppen und Bewegungen: Panorama der neuen Religiosität. Sinnsuche und Heilsversprechen zu Beginn des 21. Jahrhunderts, hg. von R. Hempelmann u.a., Gütersloh.

¹⁴ „Wir sind doch, wenn wir ehrlich sind, in einem schrecklichen Maße eine spirituell unlebendige Kirche. Die lebendige Spiritualität, die es natürlich auch heute noch gibt, hat sich doch in einer seltsamen Weise aus der Öffentlichkeit der Kirche in (soziologisch gesehen) kleine Konventikel der, noch Frommen' zurückgezogen und versteckt. In der Öffentlichkeit der Kirche herrschen in einem erschreckenden Maße auch heute noch (bei allem guten Willen, der nicht bestritten werden soll) Ritualismus, Legalismus, Administration und ein sich allmählich selber langweilig werdendes und resignierendes Weiterfahren auf den üblichen Geleisen einer spirituellen Mittelmäßigkeit. Ich möchte schon hier noch etwas deutlicher werden. Ich rechne auch mich zu den ‚Kirchenbeamten‘. Ich meine mit diesem Wort nichts Abträgliches. Ich nenne nur in diesem Zusammenhang mich und viele andere so, um klarzumachen, dass wir Priester und Bischöfe eben durch unseren Beruf dauernd schon vorprogrammiert und abgestützt sind durch gesellschaftliche Voraussetzungen, die mit der Gewohnheit unseres Berufes, mit dem Lebensverdienst, den er gewährt, mit der Umgebung, in der wir leben, uns das Christentum leicht, fast zu leicht machen.“ Karl Rahner, Strukturwandel als Aufgabe und Chance der Kirche, Freiburg 1972, 88

¹⁵ Günther Nenning, Gott ist verrückt. Die Zukunft der Religion, Düsseldorf 1997.

¹⁶ Karl Rahner, Strukturwandel, 91.

¹⁷ Das ist die Vision des Passauer Pastoralplans „Gott und den Menschen nahe“ aus dem Jahr 2000. Dazu: Paul M. Zulehner, Aufbrechen oder untergehen. So geht Kirchenentwicklung, Ostfildern 2003. – Paul M. Zulehner u.a.: Gottvoll und erlebnisstark. Für eine neue Kultur und Qualität unserer Gottesdienste, Ostfildern 2004.

¹⁸ Joel S. Goldsmith, Die Kunst der geistigen Heilung, Argenbühl-Eglofstal 1962 (The Art of Spiritual Healing, 1959).

Impressum

Weltanschauung

Herausgeber:

Bischöfliches Seelsorgeamt
Referat für Religions- und Weltanschauungsfragen

Anschrift:

Postfach 101909, 86009 Augsburg
Telefon 0821 / 3152 - 212
Fax 0821 / 3152 - 228

eMail: weltanschauung@bistum-augsburg.de

Verantwortlich:

Hubert Kohle